

Elena Zdravomyslova

Die Konstruktion der >arbeitenden Mutter< und die Krise der Männlichkeit

*Zur Unterscheidung von Öffentlichkeit und Privatheit im
Kontext der Geschlechterkonstruktion im spätsowjetischen
Rußland*

Die dreifache Transformation im postsowjetischen Rußland – nämlich die Bildung eines Nationalstaates, die Einführung der Marktwirtschaft und der Aufbau demokratischer Institutionen – führt zu grundlegenden Veränderungen der sozialen Struktur und der sozialen Schichtung in der russischen Gesellschaft. Diese Veränderungen werden begleitet von neuen Orientierungen in der Sozialforschung und der Gesellschaftstheorie in Rußland. Eine der wesentlichen Dimensionen sozialer Strukturierung ist die Trennung von Privatheit und Öffentlichkeit. Aber aus ideologischen Gründen spielten diese Begriffe für die Beschreibung und Selbstdarstellung der sowjetischen Gesellschaft in den Sozialwissenschaften bisher keine entscheidende Rolle. Heute versuchen russische Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler im Gespräch mit Kollegen und Kolleginnen aus dem Westen eine angemessene Fassung der Kategorien Privatheit und Öffentlichkeit für die Analyse sowohl der früheren Sowjetgesellschaft als auch für den Transformationsprozeß des heutigen Rußland zu finden. Dies gilt auch für eine der wesentlichen Dimensionen sozialer Ungleichheit – nämlich die Hierarchie zwischen den Geschlechtern –, die in den sowjetischen Sozialwissenschaften kaum zur Kenntnis genommen wurde. In diesem Kontext sehe ich meinen Aufsatz als einen Versuch der Übersetzung und Vermittlung zwischen verschiedenen Wissenschaftssprachen und verschiedenen sozialen Phänomenen und deren Wahrnehmung. Es ist ein Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion zwischen osteuropäischen und westlichen SozialwissenschaftlerInnen.¹

*Zur Unterscheidung von Privatheit und Öffentlichkeit im spätsowjetischen
Rußland*

In demokratischen wie auch in politisch autoritären Systemen orientieren sich die Menschen in ihren Handlungen an den Sphären von Privatheit und Öffentlichkeit. Bedeutungsunterschiede im Gebrauch dieser Termini sind wich-

tig. Hierin spiegelt sich die jeweils spezifische soziale und moralische Ordnung der Gesellschaft wieder.

In aktuellen Debatten über osteuropäische und russische Transformationsprozesse werden die Begriffe Privatheit und Öffentlichkeit, Zivilkultur und Zivilgesellschaft häufig benutzt. Dabei wird davon ausgegangen, daß Grenzziehungen zwischen öffentlichen und privaten Bereichen durch die sozialen Akteure verschiebbar sind. Das heißt z.B., daß ehemals private Themen durch Kampagnen in die öffentliche Diskussion gebracht werden können. Auf diese Grenzverschiebung zielte der Slogan der neuen Frauenbewegung im Westen: Das Private ist politisch.²

Die geschlechtsspezifische Differenzierung von Privatheit und Öffentlichkeit in der Sowjetunion zu dechiffrieren, ist nicht einfach. Das Alltagsverständnis von Privatheit und Öffentlichkeit entwickelte sich bei den Sowjetbürgern ohne die für westliche Gesellschaften typische Trennung der Sphären und der damit einhergehenden Garantien individueller Rechte. Trotzdem benutzten die Menschen bei der Beschreibung ihrer Erfahrungen die Begriffe öffentlich und privat. Was verstanden sie unter »privat«? In einem russischen Wörterbuch gibt es keine exakte Übersetzung für den Begriff Privatheit. Es gibt jedoch ein Wort, das als Synonym gelten kann, das allerdings eher die Bedeutung von »persönlich« (ličnoe) hat. Im Russischen wird also eher die Unterscheidung persönlich/öffentlich gemacht. »Ličnoe« wird als Attribut für Themen gebraucht, die nicht in der Öffentlichkeit diskutiert und staatlicher Kontrolle entzogen bleiben sollen; es bedeutet soviel wie geheim. Solche geheimen Dinge werden im privaten Kontext von Familie und/oder Freundeskreis thematisiert, wo man sich frei und gefahrlos über Gefühle und Probleme austauschen kann. Im offiziellen Diskurs wurde das Öffentliche über das Private gestellt: als »persönlich« galt, was sich jenseits der sowjetischen Ideologie befand. Aus dieser Perspektive galt es als nicht existent, bzw. es wurde als marginal abgetan. Allerdings waren auch während der Sowjetzeit die Grenzen zwischen persönlich und öffentlich fließend.

Was wurde unter »öffentlich« verstanden? Zum Verständnis der Begrifflichkeit muß man unterscheiden zwischen zwei Typen von Äußerungen: erstens die der offiziellen politischen Repräsentanten und Institutionen und zweitens die der Alltagsgespräche und des Volksmundes.

DissidentInnen, Einzelpersonen der Kunstszene oder auch Gruppen der counter culture war es gelungen, innerhalb der staatlich kontrollierten öffentlichen Sphäre kollektive Initiativen und vom Staat unabhängige Kommunikationen zu entwickeln. Es gibt in den russischen Sozialwissenschaften verschiedene Versuche, diese quasi-öffentliche Sphäre begrifflich zu fassen.

Oleg Yanitskii (1993) behauptet, daß das spätsowjetische System sich dadurch selbst ausgehebelt habe, daß es innerhalb offizieller Institutionen Freiräume bot, in denen neue Milieus entstehen konnten, aus denen etwa die Umweltschutzbewegung hervorgehen konnte. Diese Nischen für Initiativen und unkontrollierte Aktionen nennt er »engendering environments«. Yanitskii unterscheidet vier Orte an denen sich diese »engendering environments« entwickeln konnten, nämlich die Universitäten und großen Hochschulen, For-

schungsinstitute und Akademien, Berufsverbände (z.B. Schriftstellerverband, Komponistenverband) und der Medienbereich.

Aus einer anderen Perspektive untersucht Leonid Ionin (1997) Freiheitsräume in der späten Sowjetunion. Er meint, daß die sowjetische Gesellschaft für die Individuen in verschiedenen sozialen Bereichen genügend Freiräume zur Selbstverwirklichung bot: Denn Liebe, Freundschaften, Naturerlebnisse, Beschäftigung mit Literatur, Alkohol- und Drogenkonsum und künstlerische und wissenschaftliche Betätigung standen jedem offen. Für politische Aktivitäten gab es allerdings keine Möglichkeiten (ebd., 35).

Während Ionin von den Möglichkeiten der Individuen ausgeht, erkennt Schlapentokh (1989) in seiner Beschreibung der spätsowjetischen Gesellschaft sogenannte ›Verbote einer Zivilgesellschaft‹ in Gruppenzusammenhängen: Netzwerke von Dissidenten, die Liedermacherszene, die Umweltschutzbewegung sowie Schattenwirtschaft und freundschaftliche Treffen in Datschensiedlungen.

Viktor Voronkov sieht die späte Sowjetgesellschaft charakterisiert durch die Aufspaltung in eine offizielle öffentliche und eine private öffentliche Sphäre, die nach zwei unterschiedlichen Regelwerken funktionieren: Das geschriebene Recht regelt das Verhalten im offiziellen öffentlichen Kontext, das Gewohnheitsrecht dagegen das in nicht offizieller Umgebung. Obwohl kritische öffentliche Debatten verhindert wurden, gab es Kritik, Opposition und unabhängige Aktionen. Sie wurden in einer Sphäre organisiert, die als private Öffentlichkeit bezeichnet werden kann. Hier war den Menschen ein informelles kollektives Handeln in einer »Unter-« oder Schattenwelt möglich.

Anhand dieser Versuche der Konzeptualisierung und Beschreibung der Spezifika der sowjetischen Öffentlichkeit versuchen die Autoren zu zeigen, daß die russische Gesellschaft trotz des Mangels an demokratischen Traditionen eine Chance hat, politisch modernisiert zu werden und eine Öffentlichkeit und zivilgesellschaftliche Institutionen westlichen Typs zu entwickeln.

Meines Erachtens besteht die spätsowjetische Öffentlichkeit aus zwei sich überlappenden Segmenten, der offiziellen Öffentlichkeit auf der einen Seite und der informellen Öffentlichkeit auf der anderen Seite. Wie und was Menschen zu offiziellen Parteianlässen sagten, unterschied sich sehr von dem, was sie im Rahmen einer unabhängigen Kommunikation in Netzwerken mit Freunden, denen sie vertrauten, äußerten. In der offiziellen Öffentlichkeit wurden für Bewertungen Klischees der sowjetischen Ideologie herangezogen, während in der informellen Öffentlichkeit ein Verständnis von Menschenrechten und Gerechtigkeit vorherrschte.

Die Bereiche informelle Öffentlichkeit und offizielle Öffentlichkeit entwickelten sich in der Sowjetunion seit Ende der fünfziger Jahre getrennt voneinander. Im Gegensatz zu den vorangegangenen Jahrzehnten, in denen Kommunikation entweder in einer vollkommen kontrollierten Öffentlichkeit oder privat in der Küche³ stattgefunden hatte, boten sowohl Chruschtschovs »Tauwetter« als auch die »Stagnation« unter Breschnev durchaus legale, öffentliche Räume für Kommunikation jenseits staatlicher Kontrollen.

Diese informelle oder quasi-Öffentlichkeit wurde jedoch durch die begrenzten Möglichkeiten der Distribution von Samisdat- und Tamisdatliteratur⁴ eingeschränkt. Mit dem Begriff ›quasi-Öffentlichkeit‹ soll hier eine spezifische Kombination von Einschränkungen der politischen, ideologischen, wirtschaftlichen und religiösen Freiheiten einerseits und vorhandener Möglichkeiten für eine Reihe von Initiativen und Kommunikationen andererseits erfaßt werden.

Zur Konstruktion der Geschlechterverhältnisse in der Sowjetunion im offiziellen öffentlichen Diskurs: Die Etablierung hegemonialer Weiblichkeit

In der Sowjetunion wurde die Konstruktion der Geschlechterverhältnisse durch den offiziellen öffentlichen Diskurs und die Geschlechterpolitik bestimmt, die ihren Niederschlag auch im informellen öffentlichen Diskurs fanden und in Alltagshandeln eingingen.

Im offiziellen Diskurs wurde die Geschlechterfrage im Rahmen der Lösung der Frauenfrage, bzw. der Verbesserung der Stellung der Frauen behandelt. In der sowjetischen Geschlechterpolitik wurden Frauen vor allem als Ressource wahrgenommen. Sie galten als Ressource im Produktionsbereich, in politischen Darstellungen der Sowjetunion wurden sie als getreue Anhängerinnen des Regimes in Anspruch genommen, im familiären Bereich und in der Sphäre von Körper und Sexualität erwartete man von ihnen Dienst an der Reproduktion.

Gesetze und staatliche Regelungen, die die Stellung der Frau in verschiedenen Lebensbereichen betreffen, ermöglichen eine Einteilung in verschiedene Phasen des geschlechterpolitischen Diskurses.

Der offizielle sowjetische Geschlechterdiskurs läßt sich in drei Phasen einteilen: 1) Der emanzipatorische Geschlechterdiskurs der bolschewistischen Phase, der bestimmt war durch die Verfassung von 1918, derzufolge alle Bürger der Sowjetunion unabhängig von ihrem Geschlecht zur Erwerbsarbeit verpflichtet waren. Unter diesem Gesichtspunkt galt Geschlechtergleichheit als erreicht. 2) In der stalinistischen Phase (von den dreißiger bis in die zweite Hälfte der fünfziger Jahre) wurde das Konzept der ›arbeitenden Mutter‹ mit z.T. ausgesprochen repressiven Maßnahmen durchgesetzt. 3) Durch die Liberalisierung der Ehe- und Abtreibungsgesetze kombiniert mit einer geburtenfreundlichen Geschlechterpolitik seit Ende der fünfziger Jahre bis zum Beginn der Transformation in den achtziger Jahren ist die dritte Phase gekennzeichnet. Sie geht einher mit Körperfeindlichkeit und sexuellen Phobien (Kon 1995). Während andere Gesetze⁵ der UdSSR als emanzipatorisch gewertet werden können, da sie den Frauen Zugang zur sowjetischen Öffentlichkeit und Berufstätigkeit ermöglichten, bedeutete das Abtreibungsverbot der stalinistischen Phase eine direkte Entfremdung vom eigenen Körper und eine Beraubung der Persönlichkeitsrechte und damit der Freiheit privater Entscheidungen. Diesbezügliche Rechte fallen in den Bereich der Individualrechte. Wenn ein Individuum nicht das Recht und die Möglichkeiten hat, selbst über seinen/ihren

Körper zu entscheiden, so bedeutet das, daß ihm/ihr der Körper nicht gehört. Der Körper wird veräußert und von einem Besitzer ausgebeutet. Der Besitzer ist in diesem Fall der sowjetische Staat, der den Körper der Frau manipulieren, ihn verwöhnen oder quälen kann. Die ›Körper der Frauen‹, hatten Bürger und Soldaten für diesen Staat zu produzieren. In der Mißachtung des Körpers und Nichtanerkennung der Individualrechte, nämlich der Rechte auf freie Sexualität und Reproduktion, äußert sich der Entzug von Privatheit.

Mit dem Abtreibungsverbot von 1936 hörten Sexualität und der sexuelle Körper in der offiziellen Öffentlichkeit auf zu existieren. Letzterer wurde ersetzt durch den ›sowjetischen Körper‹, der seine Existenz der intensiv betriebenen Körperkultpolitik dieser Zeit verdankt. Die forcierte Industrialisierung und Urbanisierung seit Anfang der dreißiger Jahre war mit Erscheinungen wie Massensport, allgemeinen Waffenübungen und Kampagnen zur Kultivierung privater Haushalte, sowie nicht zuletzt Sklavenarbeit in den sowjetischen Arbeitslagern verbunden. Sexualität wurde offiziell auf Reproduktion beschränkt. Freude an Sex und lustvolle Körperwahrnehmung galten als dekadent und illegitim. Dallin (1970) meint, daß die Frauen zu dieser Zeit wie Kühe oder Schafe behandelt wurden, die die notwendige, vom Staat geforderte Menge an Arbeitskräften zu produzieren hatten. Die behauptete Emanzipation der Frauen war tatsächlich eine geschlechtsspezifische Versklavungspolitik: Ausgestattet mit sozialen Vergünstigungen und sonstigen Privilegien, wurden die Frauen als Ressource der besonderen Art behandelt, die auf zweifache Art zum Einsatz gebracht werden konnte: zur Produktion und zur Reproduktion. Freie, individuelle Wahlmöglichkeiten bestanden nicht. Sowohl Arbeit als auch Mutterschaft galten für fruchtbare Frauen als Pflicht.

In dieser Phase wurde das Bild der ›arbeitenden Mutter‹ in der offiziellen Öffentlichkeit durch Medien, Literatur und darstellende Künste als hegemoniales Konzept von Weiblichkeit propagiert. Die sowjetische Superfrau galt gleichzeitig als Unterstützerin und Kameradin an der Seite des sowjetischen Mannes, der als Soldat, Sportler, Ingenieur oder KPdSU-Mitglied die Verkörperung der sowjetischen, offiziellen Öffentlichkeit darstellte. Natürlich unterschied sich der Alltag vom öffentlich propagierten Leben. Der Diskurs der Alltagssubjekte über Geschlechterverhältnis, Körperlichkeit und Sexualität fand z.B. in zahlreichen Anekdoten Ausdruck. Außerdem wurden trotz der Entfremdung und Entwurzelung traditionelle Verhütungsmethoden überliefert und so Auswege aus der untrennbaren Verknüpfung von Sexualität und Fortpflanzung gefunden.

Die dritte Phase, also der spätsowjetische Geschlechterdiskurs, wird in der sozialwissenschaftlichen Literatur kontrovers diskutiert. Diese Periode wurde Ende der fünfziger Jahre mit der Verabschiedung eines neuen Gesetzes zur Abtreibung eingeleitet. Verglichen mit der vorangegangenen Periode können wir von einer Liberalisierung der Rechte sprechen, die allerdings durch eine geburtenfreundliche Geschlechterpolitik in Kombination mit Körperfeindlichkeit und sexueller Phobie konterkariert wurde. Abtreibungen, legal und kostenlos, wurden in den staatlichen Geburtskliniken durchgeführt. Nach dem Eingriff wurden den Frauen durch eine ärztliche Bescheinigung drei arbeits-

freie Tage gewährt. Angesichts des Mangels an Verhütungsmitteln wurde Abtreibung zum hauptsächlichsten Mittel der Geburtenkontrolle und daher massenhaft vorgenommen. Frauen konnten entscheiden, ob sie Kinder haben wollten oder nicht, und damit Sexualität von Schwangerschaft trennen. Dennoch wurde im öffentlichen Diskurs Mutterschaft als eigentliche Bestimmung der Frau sehr betont. Die Lage der Frauen wird aber erst deutlich, wenn man sich ein Bild davon macht, wie die Abtreibungen vorgenommen wurden. Die Bedingungen müssen, selbst vor dem Hintergrund der generell dürftigen medizinischen Versorgung in der Sowjetunion, als unmenschlich, verletzend, gefährlich und moralisch sowie physisch schmerzhaft bezeichnet werden. Obwohl das Recht auf Selbstbestimmung in der Reproduktion gesetzlich verankert war, glich die Realisierung dieses individuellen Rechts einer Bestrafung. Ruppigkeit des medizinischen Personals, mangelnde Versorgung, fehlende Narkose werden in Berichten über Abtreibungen bei Interviews oft erwähnt. Im Vergleich mit anderen medizinischen Einrichtungen gehörten Abtreibungskliniken zu den schlimmsten. Im weiblichen Volksmund wurden sie ›zivodernia‹ – ›Schlachthäuser‹ genannt. Interviews zeigen, daß Abtreibungen in sowjetischen Krankenhäusern von den Frauen und vom Krankenhauspersonal als physische und psychische Bestrafung für die begangene Sünde ›Sex aus Lust und ohne Reproduktionabsicht‹ wahrgenommen wurden. Daß Frauen die Verantwortung für diese Sünde hatten, war für die Angehörigen beiderlei Geschlechts überhaupt keine Frage.

Trotz gesetzlich verankerter Rechte waren Sexualität und Reproduktion in der Praxis kaum voneinander getrennt. Staatliche Erziehung, der herrschende medizinische Diskurs und fehlende Verhütungsmittel wie auch der Verzicht auf sexuelle Aufklärung hatten zur Folge, daß die Alltagssubjekte einen Diskurs des Halbwissens, Geheimnisvollen und Vertuschens über Sexualität führten und die Tabuisierung von Sex teilten.

Informelle öffentliche Konstruktion der Geschlechterverhältnisse in der spätsowjetischen Gesellschaft

Wie oben erwähnt, entstand mit dem Tauwetter unter Chruschtschow in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre eine quasi-öffentliche Sphäre, die zugleich eine Herausforderung für die offizielle Einstellung zur Geschlechterfrage war. Die Kritik an der Geschlechterpolitik fand sogar Eingang in den öffentlichen Diskurs der liberalisierten Presse. In dieser Diskussion wurde die Vermännlichung der Frauen und die Verweiblichung der sowjetischen Männer als Krise des Geschlechterverhältnisses thematisiert.⁶ Insbesondere die Männlichkeitskrise stellte im Denken der Menschen und im Diskurs der informellen öffentlichen Sphäre ein wichtiges Merkmal der Geschlechterkonstruktion des späten Sozialismus dar.

Männlichkeitskrise ist das Schlagwort, das die unterprivilegierte und benachteiligte Stellung des russischen Mannes hinsichtlich zweier Bezugsrahmen beschreibt: (1) in bezug auf die ›hegemoniale‹ sowjetische Frau, (2) in

bezug auf den westlichen ›hegemonialen‹ Mann (›der echte Mann‹). Die Behauptung, daß ›wahre‹ Männlichkeit mit den dazugehörigen Rechten und Verantwortungen verschwunden sei, wurde dezent dazu genutzt, den Status quo der sowjetischen Gesellschaft insgesamt in Frage zu stellen. Die Rechte, derer die sowjetischen Männer sich beraubt fanden und die sie einforderten, waren liberal-demokratische. Die systemkritische Forderung nach Freiheitsrechten und westlicher Demokratie wurde mit dem westlichen hegemonialen Konzept von Männlichkeit⁷ verknüpft. Liberale Rechte wurden als Grundvoraussetzung für die Konstruktion dieses Ideals von Männlichkeit angesehen. Diese wurden den sowjetischen Bürgern verwehrt.

Nach Marshall (1951) umfaßt das Konzept der Bürgerrechte drei Untergruppen von Rechten, Bürgerrechte, politische Rechte und soziale Rechte, welche die sogenannten Zivilgesellschaften im Prozeß der Modernisierung erworben haben: Bürgerrechte waren Eigentums- und Erbschaftsrechte, sowie Autonomierechte, die durch Gesetze garantiert werden. Politische Rechte umfaßten demokratische Freiheiten von Verbänden, Wahlrecht und Pressefreiheit. Soziale Rechte garantierten Menschen ein würdiges Leben in einer sozialen Umgebung, unabhängig von ihrem Beitrag zum Allgemeinwohl. Die ersten beiden, nämlich bürgerliche und politische Rechte, wurden in den quasi-öffentlichen Diskursen der Sowjetunion zur Grundlage des Konzepts idealer Männlichkeit, als sowjetische Reflexion der westlichen Konstruktion idealer Männlichkeit. Das etatistische sowjetische System nahm den Männern die Möglichkeit zum Besitz von Privateigentum sowie politische und bürgerliche Rechte. Der so entrechtete Mann – so die Vorstellung – war in seiner Männlichkeit geschwächt und eingeschränkt. Ein weiterer Aspekt dieser Schwächung betrifft die Rolle des Mannes als Ernährer. Im russischen Modernisierungsprozeß wurden über einige Generationen hinweg Geschlechterverhältnisse propagiert, die auf einer Familienstruktur mit zwei Verdienenden beruhte. Frauen bewältigten Mutterschaft und Erwerbstätigkeit, während der Mann hauptsächlich als im Staat Beschäftigter gesehen wurde. Frauen als Gestalterinnen des Familienlebens konnten eher einen – privaten – Raum zur Erfüllung ihrer mütterlichen und familiären Pflichten beanspruchen. Die sowjetischen Männer hingegen konnten nie, weder am Arbeitsplatz noch im politisch-öffentlichen Bereich, ihren Platz gestalten, da sie von Partei und Staat beherrscht wurden. Die starke Position der Frau in der Familie, mit einem, wenn auch noch so ärmlichen, eigenen Heim und einem sowjetischen Versorgungssystem für arbeitende Mütter, vermittelte den Männern ein starkes Gefühl von Scheitern und Erfolglosigkeit. Eheliche Bindungen waren nicht sehr stark, denn Scheidungen waren im Vergleich zum Westen relativ unkompliziert, weil keine Eigentums- oder Erbschaftsfragen zu regeln waren. Rechte und Pflichten der Vaterschaft waren unklar und nicht bedeutsam, so daß bei einer Scheidung der Frau die Kinder zugesprochen wurden. Neben der Vormachtstellung der Frau in den sowjetischen Familien war die Position des Mannes extrem schwach. Die Männer, denen – wie den Frauen – politische Rechte vorenthalten wurden, erlebten ihre Position in der Familie als zusätzliche Erniedrigung und Mißachtung.

Das sowjetische Konzept der Männlichkeit, der ›kommunistische Kämpfer und Arbeiter‹, konnte dem Vergleich mit dem hegemonialen Bild westlicher Männlichkeit nicht standhalten. Im Vergleich zu diesem Ideal, das den Bezugsrahmen für die Kritik der sowjetischen Männlichkeit abgab, wurde dieses als absolut gescheitert betrachtet. Die Deprivation von Männlichkeit unter sowjetischer Herrschaft wurde von Männern und Frauen gleichermaßen als eine Konsequenz der staatlichen Geschlechterpolitik betrachtet. Denn diese mobilisierte weibliche Arbeitskräfte und übertrug Verantwortungen, die eigentlich beim männlichen Familienoberhaupt liegen sollten, auf den Staat. Im spät-sowjetischen Diskurs über die Geschlechterkrise galten die arbeitenden sowjetischen Mütter als Verbündete des Staates gegen die Männer. Sie wurden als Repräsentantinnen der Obrigkeit wahrgenommen, die die bestehende Ordnung stützten.⁸ Dies ist der Grund dafür, daß ihnen als ›harten‹ Ehefrauen oder ›autoritären‹ Müttern von Söhnen die Schuld an der Schwächung und Entmännlichung der Männer zugeschrieben wird. Den Frauen wurde ein Mangel an traditioneller Weiblichkeit und Mütterlichkeit attestiert.

Die Diskussion von Fragen zur Geschlechterkrise mit dem Lösungsvorschlag ›Hausfrauenehe‹ in der sich seit Mitte der achtziger Jahre entwickelnden Öffentlichkeit und in der liberalen Presse kann als Versuch gewertet werden, den bisher verborgenen Geschlechterdissens offenzulegen. So fanden Ideen alternativer Geschlechterkonstruktionen Zugang in die informelle öffentliche Sphäre. Die Konstruktion der ›arbeitenden Mutter‹ wurde in diesen Debatten auf ihren Realitätsgehalt geprüft und mit der Wirklichkeit konfrontiert: die Dreifachbelastung der Frauen, die Abhängigkeit von der helfenden Großmutter und die Karrierebrüche im Erwerbsleben konnten jetzt zum öffentlichen Thema werden

Schon in den siebziger Jahren hatte eine Diskussion über Sexualität und Verhütung begonnen. Die Verletzung der Reproduktionsrechte von Frauen durch den Staat in den staatlichen Abtreibungskliniken wurde immer kritischer gesehen und beförderte die Entstehung eines Schwarzmarktes für Abtreibungen, bei denen zumindest eine Narkose garantiert wurde und die in vertrauter Umgebung durchgeführt wurden.

Die Menschen begegneten der offiziellen Körper- und Sexfeindlichkeit, indem sie selbst öffentliche Einrichtungen und Örtlichkeiten zur Befriedigung ihrer privaten Bedürfnisse nutzten. Die private Aneignung von öffentlichen Plätzen für sexuelle Zwecke wurde zum Zeichen für die Durchsetzung jetzt wahrgenommener und zu verteidigender Menschenrechte. Sex in Kommunalwohnungen, in Gemeinschaftsschlafräumen, in Jugend-, Studenten- und Arbeitslagern, in Fahrstühlen, in Treppenhäusern, im Wald oder am Arbeitsplatz, also Sex an potentiell öffentlich zugänglichen Orten, war im spät-sowjetischen Rußland eine weitverbreitete Erscheinung.

Auch in den gegenkulturellen Milieus der privat-öffentlichen Sphäre setzte sich das hegemoniale westliche Männlichkeitsideal durch. Wenn man diese Milieus genauer betrachtet, so fällt auf, daß die führenden Positionen von Männern eingenommen wurden. Frauen wie Männer teilten die Ansicht, daß Leitungsfunktionen ›männliche‹ Aufgaben seien, während Frauen unterstüt-

zend und helfend wirken sollten. In dieser Sphäre wurde das Bild der Dekabristenfrau⁹ wiedererweckt (Tchouikina 1996, Zdravomyslova 1998). Frauen erfüllten sowohl die Rolle der Muse und Geliebten, als auch die der devoten, sich für den mißachteten und leidenden Genius aufopfernden Ehefrau. In der Dissidentenbewegung tippten Frauen Manuskripte ab, verbreiteten sie und waren Gastgeberinnen bei den Treffen.

Aber die ›arbeitende Mutter‹ blieb weiterhin als hegemoniales Konstrukt von Weiblichkeit in Geltung. Die bezahlte Arbeit in sowjetischen Unternehmen oder Institutionen wurde von den Individuen als Befreiung von kraftraubenden und reizlosen familiären Verpflichtungen und beengenden Wohnverhältnissen angesehen (Gerasimova 1998). Häufig taucht in Berichten von Frauen und Männern das Motiv auf, dem Zuhause entkommen zu wollen. Männer wollen sich meist der Kontrolle entziehen. Frauen dagegen wollen zum einen der unerträglichen Belastung als Haushaltsmanagerin im sowjetischen Mangel-Wirtschaftssystem entinnen und zum andern den unbefriedigenden zwischengeschlechtlichen Beziehungen in der Familie entkommen. Auch noch in den neunziger Jahren zeigt sich die Wirksamkeit dieses Konstrukts: So berichteten Frauen, die unter dem Druck der ersten wirtschaftlichen Reformen 1992/93 ihre Arbeit verloren hatten, daß ihr Status und Selbstbild drastisch gesunken sei. Sie erlebten eine neue, für sie erniedrigende Abhängigkeit von ihren Ehemännern (Zdravomyslova 1996).

Das gesellschaftliche Bild der omnipotenten, sowjetischen Frau stimmt mit der Selbstwahrnehmung der Frauen nicht überein. Sie äußern sich als extrem unzufrieden über ihr Familienleben, über ihre privaten Beziehungen und die Enteignung ihrer Individualrechte (Zdravomyslova 1996, Fomin 1998). Dies widerspricht der Gleichsetzung von Familiengestaltung mit Macht über Männer, die im quasi-öffentlichen Diskurs permanent vorgenommen wurde. Ich denke, daß die oben skizzierte Unterscheidung von Öffentlichkeit und Privatheit im spätsowjetischen Rußland zum besseren Verständnis des spät- und postsowjetischen Diskurses über mächtige Frauen und entmachtete Männer beiträgt. Männer begriffen die Frauen als Verkörperung der sowjetischen Macht. Sie erzählen, daß sie auf Verlangen der Frauen hin geheiratet haben, später dann von ihnen kontrolliert und dominiert wurden. Als Gründe für die von den Frauen angeregte Heirat führen die Männer oft Zwänge wie Wohnsituation, Schwangerschaft und das Bedürfnis, dem allgemeinen Muster zu entsprechen, das wiederum durch die Frauen repräsentiert wurde, an.

Rußland heute: Frauen verlieren und gewinnen

Zwar ist mit dem Ende der UdSSR die staatliche Geschlechterpolitik zusammengebrochen und sind die Arrangements der Geschlechter ins Wanken geraten, doch die kulturellen Muster des Geschlechterverhältnisses erweisen sich als stabil. Gleichzeitig können wir in der Transition der Gesellschaft die Entstehung neuer Beziehungsmuster zwischen den Geschlechtern beobachten. Die flexible, in allen gesellschaftlichen Sphären präsenste russische Frau, die

darauf trainiert ist, mit Schwierigkeiten fertig zu werden, entspricht nicht dem Bild traditioneller westlicher Weiblichkeit. Barbara Einhorn hat das Bild der russischen Frau in der Figur der Cinderella beschrieben, die sich nach dem Ausgeschlossensein aufmacht, sich auf dem Arbeitsmarkt und in der Öffentlichkeit durchzusetzen. Die russischen Frauen sehen sich nicht so und werden auch so nicht wahrgenommen. Für sie wäre die Märchenfigur der Baba Jaga, der starken Herrin des Waldes passender, die über Mächte und Kräfte verfügt.

Mit den neuen Arrangements von Privatheit und Öffentlichkeit sind neue Möglichkeiten verbunden: die heuchlerische Unterscheidung zwischen offizieller und nicht-offizieller Öffentlichkeit fiel weg. Die Privatsphäre verlor ihre Wichtigkeit als Keimzelle für die informelle Öffentlichkeit. Die alte Wirtschaftsordnung zerbrach, der soziale Geschlechtervertrag erodierte. Die offizielle sowjetische Konstruktion der Geschlechterverhältnisse mußte unter diesen Veränderungen zusammenbrechen. Mit der Umstrukturierung der wichtigsten Institutionen zerbrachen die Strukturen, die die Erwerbstätigkeit von Frauen ermöglichten, die Konstruktion der ›arbeitenden Mutter‹ wird nicht mehr politisch und institutionell gestützt. Geändert hat sich auch das gesamte sowjetische Beschäftigungssystem, das verdeckte Arbeitslosigkeit in vielen Berufen voraussetzte. In Statistiken wird deutlich, daß die meisten Erwerbslosen Frauen sind.¹⁰ In der Politik wurden die Frauenquoten abgeschafft, so daß auch die Anzahl von Frauen in politischen Machtpositionen drastisch gesunken ist. Oft wird in Medien von Armut als zunehmend weiblichem Phänomen berichtet. Die sich ändernden kulturellen Deutungen über traditionelle Weiblichkeit und die Erniedrigung der Männer in der Sowjetzeit erzeugen zusammen mit der ökonomischen Situation eine gesellschaftliche Tendenz, Frauen in die Privatsphäre abzudrängen.

Wichtig ist zu betonen, daß es im Prozeß der Transformation in bezug auf die Geschlechterfrage verschiedene Phasen gab. In den Jahren zwischen 1986 und 1991 – die Zeit der Perestroika – haben die sozialen Akteure gedacht, es bestünde die Chance, die für ein realsozialistisches System typischen sozialen Vereinheitlichungen und damit zugleich die Männlichkeitskrise zu überwinden und ›wahre Männlichkeit‹ zu verwirklichen. Die Krise des Geschlechterverhältnisses wurde als Resultat des sowjetischen Systems interpretiert. Zugleich mit den neuen demokratischen Freiheiten sollte ein auf der Geschlechterdifferenz beruhendes Persönlichkeitskonzept wiederhergestellt werden. Schon im Laufe der Perestroika erlebten Frauen, die politisch aktiv sein wollten, ihre Mitstreiter als herablassend und verletzend. Viele Angehörige der vormals informellen öffentlichen Sphäre, die jetzt in die demokratisierte Öffentlichkeit traten, machten ihr Verständnis von einem traditionellen Geschlechterverhältnis geltend. Sie erklärten die Familie und basale Versorgungstätigkeiten zum ausschließlichen Betätigungsfeld der Frauen. Nur einzelne wurden als Ausnahmefrauen in anderen Tätigkeitsfeldern widerwillig zugelassen. Die Überzeugung der Männer, Frauen sollten die Hauptakteurinnen in der Privatsphäre sein, widersprach dem Selbstverständnis der Frauen. Viele Frauen hielten sich für flexibler und kreativer als die Männer, die neuen Verhältnisse zu gestalten. Das führte zu Konflikten, in deren Folge

Ende der achtziger Jahre in Rußland erste feministische Gruppen entstanden. Ihnen gehörten größtenteils Wissenschaftlerinnen an, die über die Frauenfrage in Rußland arbeiteten oder demokratische Aktivistinnen, die merkten, daß sie von ihren männlichen Partnern diskriminiert wurden.

Im Januar 1992 begann mit der Freigabe der Preise und der Privatisierung der Wirtschaft die härteste Phase der Wirtschaftsreformen. Arbeitslosigkeit wurde zum Massenphänomen. Neben der Arbeitslosigkeit im staatlichen Bereich entstanden jedoch neue Beschäftigungsmöglichkeiten in der privaten Wirtschaft, in neuen Berufen, im geschäftlichen Bereich und in der Politik. Dies waren für Frauen und für Männer völlig neue Erfahrungen. Obwohl Frauen diese Möglichkeiten durchaus auch für sich erfolgreich nutzen konnten, wurde es sehr viel schwieriger, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Die entstehenden Frauen-Berufsverbände, politische Frauengruppen innerhalb mehrerer Parteien, die ›politische Bewegung der Frauen Rußlands‹ sowie feministische Initiativen und Selbsthilfegruppen können als eine Reaktion darauf interpretiert werden. Neue Themen wie sexuelle Belästigung, Gewalt in der Familie und illegaler Frauenhandel gelangen in die Öffentlichkeit und schärfen den Blick der Frauen.

Die wilden Gesetze der Marktwirtschaft in Verbindung mit demokratischen politischen Institutionen bringen für Frauen neue Chance als auch neue Diskriminierungen mit sich. Bei den russischen Frauen entwickelt sich durch ihre Diskriminierungserfahrungen und Artikulationsmöglichkeiten ein neues feministisches Bewußtsein. Und das gibt Hoffnung.

Aus dem Englischen von Friederike Meltendorf

Anmerkungen

- 1 Ich denke hier insbesondere an Diskussionen mit meiner Kollegin und Freundin Martina Ritter im Rahmen ihres Forschungsprojektes »Das Geschlechterverhältnis und die Entstehung von Privatheit und Öffentlichkeit im Rußland der Transformation«, das in den Jahren 1996/97/98 durchgeführt wurde.
- 2 Vgl. zur Diskussion der prinzipiellen Öffnung der Agenda der Öffentlichkeit für private Themen Seyla Benhabib (1996).
- 3 Die Küche als zentraler Raum hatte damals wie heute in Rußland besondere Bedeutung (Anm. d. Übers.).
- 4 Es handelt sich hier um die selbsterausgegebene oder vervielfältigte Literatur, Texte, Gedichte und Lieder, die hauptsächlich in DissidentInnenkreisen, aber auch in breiteren Bevölkerungsschichten zirkulierten. Damit entstanden Netzwerke und öffentliche Kommunikationen jenseits des Staates, dem es nicht mehr gelang, dies zu unterbinden.
- 5 Ich denke hier an Konzeptionen, die Berufstätigkeit und die Gleichheit in der Arbeitswelt im Zentrum haben, Bildungs- und Ausbildungsprogramme für Frauen etc.
- 6 So z.B. die Auseinandersetzungen in der Literaturnaja gazeta.
- 7 Ich beziehe mich hier auf einen Begriff, den Robert W. Connell (1988) entwickelt hat.
- 8 Vgl. den Artikel von Larissa L. Lissujtkina in diesem Heft.
- 9 Ehefrauen von revolutionären Verschwörern, die 1825 einen Umsturz versuchten. Die Frauen unterstützten sie dabei und folgten ihnen teilweise in die Verbannung nach Sibirien.
- 10 Siehe Elena Mescherkina in diesem Heft.

Literatur

- Benhabib, Seyla (1996): *Models of Public Space: Hannah Arendt, the Liberal Tradition, and Jürgen Habermas* in: Calhoun, Craig (Ed.): *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge.
- Connell, Robert W. (1988): *Masculinities*. Cambridge University Press.
- Dallin, Alexander (1977): Conclusion. In: Atkinson, Dorothy/Dallin, Alexander/Lapidus, Gail W. (Eds.): *Women in Russia*. Stanford University Press.
- Einhorn, Barbara (1993): *Cinderella Goes to the Market: Citizenship, Gender and the Women's Movements*. London.
- Fomin, Efgennii/Fedorova, Natalia (1998): *The Perceived Quality of Life in the Estimation of the Russian Urban Population*. Report for the INTAS project Quality of Life: Male and female Strategies of Health. Interdisciplinary project (sociology, social psychology, applied medicine) with the Finish Institute of Occupational Health (INOH). Financing, INTAS Project.
- Gerasimova, Ekaterina (1998): *Sdovetskaya kommunanaya kvartira*. in: Sotsiologicheskii Journal Nr. 1-2, S. 224-244.
- Ionin, Leonid (1997): *Svoboda v SSSR (Freedom in the USSR)*. Fond Universitetskaya kniga, St. Petersburg.
- Kon, Iurii (1995): *The Sexual Revolution in Russia. From the Age of the Czars to Today*. New York.
- Marshall, Thomas (1950): *Citizenship and Social Class*. Cambridge University Press.
- Rotkirch, Anna/Temkina, Anna (1997): *Soviet Gender Contracts and Their Shifts in Contemporary Russia*. In: *Idantutkimus*, Nr. 2.
- Shlapentokh, Vladimir (1984): *Love, Marriage and Friendship in the Soviet Union. Ideals and Practices*. New York Prager Special Studies.
- Shlapentokh, Vladimir (1989): *Public and Private Life of the Soviet People: Changing Values in Post-Stalin Russia*. New York: Oxford University Press.
- Tchouikina, Sofia (1997): The boundaries of the dissident milieu. In: Zdravomyslova, Elena/Voronkov, Viktor (Eds.): *Biographical Approach in the Studies of Post-Soviet Societies*. Working papers of the Centre for Independent Social Research, St. Petersburg, No. 5.
- Voronkov, Viktor/Chikadze, Elena (1997): Leningrad Jews: Ethnicity and Context. In: Zdravomyslova, Elena/Voronkov, Viktor (Eds.): *Biographical Approach in the Studies of Post-Soviet Societies //Working papers of the Centre for Independent Social Research*. St. Petersburg, No.5.
- Yankova, Zoya (1978): *Sovetskaya Zhenshchina*. Politizdat.
- Yanitskii, Oleg (1993): *Russian Environmentalism: Figures, Facts, Opinions; Mezhdunarodnye otnosheniya*. Publishing House, Moskau.
- Zdravomyslova, Elena (1996): Kollektivnaya biographija sovremennykh Russkikh feministok. In: Zdravomyslova, Elena/Temkina, Anna (Eds.): *Gendernoje izmerenje sotsialnoj i politicheskoj aktivnosti v perekhodnyj period (Gender dimension of social and political activism in transformation)* (in Russian). Working Papers of the Centre for Independent Social Research No. 4, St. Petersburg.
- Zdravomyslova, Elena (1996): Problems of Becoming a Housewife. In: Rotkirch, Anna/Haavio-Mannila, Elina (Eds.): *Women's Voices in Russia Today*. Dartmouth.
- Zdravomyslova, Elena (1996): Cafe-Saigon in St. Petersburg – late Soviet quasi-public space. In: Zdravomyslova, Elena & Heikkinen, Kaija: *Civil Society in the European North*. Working Papers of the Center for Independent Social Research, St. Petersburg, No. 3.
- Zdravomyslova, Olga/Arutyunyan, Marina (1998): *Rossiskaya Semija na Evropejskom fone*. Editorial URSS, Moskva (in Russian).